

noch'n
Kulmbacher



...aus Freude
am Leben

Wenn Sie sich auf
Ihr Bier immer wieder
freuen wollen:
Entscheiden Sie sich
für Kulmbacher.
Goldene Lebensfreude.
Frischer, würziger
Genuß.
Ein großartiges Bier.
Eine große Marke.
Deshalb
und immer wieder:
noch'n Kulmbacher!

Erste Kulmbacher Actienbrauerei
Kulmbacher Mönchshof-Bräu
Kulmbacher Reichelbräu
Kulmbacher Sandlerbräu

ren, wenn gegnerische Luftlandetrupps einfallen oder wenn Feind-Panzer bis zu ihren Versorgungslagern durchbrechen.

Für jeden Korps-Versorgungspunkt — dessen Ausdehnung in der Regel 25 Quadratkilometer betragen soll — sieht die Planung nur einen 30 Mann starken Sicherungszug vor. Marschierende Lastwagen-Kolonnen führen aus Personalmangel ohne Geleitschutz und wären nahezu wehrlos, gerieten sie in einen Hinterhalt. „Man kann dann nur beten, daß sich ein Brigade-Kommandeur mal einen Sicherungszug abkneift, um uns zu helfen“, hofft Oberstleutnant Ronig.

Ungenügend wie die Pläne für ihre Verteidigung im Krieg sind auch die Übungsmöglichkeiten im Frieden. Es gibt Versorgungs-Teileinheiten, die nur aus einem Unteroffizier und drei Mann bestehen. Noch nie erprobte die Bundeswehr, wie ein solcher Trupp zehn Tage lang einen 24stündigen Dauerbetrieb aushalten kann — für die Nachschubtruppe der Normalfall.

Anders als in der Bonner Streitmacht schätzen amerikanische Soldaten die Bedeutung der modernen Train-Soldaten ein. Weltkrieg-II-Sieger Dwight D. Eisenhower: „Die Versorgung beeinflußt alle Schlachten und entscheidet vieles.“

JUGEND

BORDELLBESUCH

Lieber schauen

Pädagogik-Student Henning Imker, 25, bereitete seine schriftliche Examensarbeit in ungewöhnlicher Lage vor: in Braunschweigs Bruchstraße. Dort leben und lieben die Freudenmädchen der alten Herzogstadt.

Doch Student Imker war nicht allein in Lauerstellung gezogen: Professor Lutz Rössner, 37, Sozialpädagoge an Braunschweigs Pädagogischer Hochschule, hatte ihm nicht nur das Thema „Jugendliche im Einflußbereich der Prostitution“ gestellt, er half auch persönlich bei den Freudenhaus-Researchen.

In 64 Einsätzen innerhalb von fünf Monaten, zu allen Tages- und Nachtzeiten, bei Regen, Frost und Sonnenschein, ließen Lehrender und Lernender kein Auge vom Bordell-Betrieb.

Erstmals erforschten damit Wissenschaftler nicht vom Schreibtisch aus, wie häufig junge Männer ins Freudenhaus gehen.

Statt Fragebogen auszuwerten, gingen sie unerkannt vor Ort (Rössner: „Wir wählten die Methode der verdeckten Beobachtung“) und zählten unter 6360 „Sehern und Freiern“ 771 Jugendliche. Sechs davon schienen ihnen 14 oder 15 Jahre alt zu sein. Das Alter von 102 jungen Männern schätzten sie auf 16 oder 17 Jahre. Die restlichen 663 Jugendlichen machten auf sie den Eindruck 18- bis 24jähriger.



Bordell-Beobachter Rössner
„Niemals länger ...“

„Durchschnittlich 20 Minuten, niemals länger als eine halbe Stunde“, so Imker in seiner Examensarbeit, hielten sich die Jugendlichen in der Bordellstraße auf — ebensolange wie Erwachsene. Und ebenso wie die meisten Erwachsenen befriedigten auch die meisten Jugendlichen dort lediglich ihre „Schaulust, nicht ihre sexuellen Bedürfnisse im engen Sinne“, wie der Professor und sein Examenskandidat erspähten und erklärten: Daß lieber Blick- als Intimkontakte gewünscht wurden, läge an der „geradezu anti-erotischen Atmosphäre der Dirnenunterkünfte“.

Unter den 184 Besuchern, die den noch Freudenhäuser betraten und dort „die Zeit überschritten, nach der die Prostituierten ihren Kunden erfahrungsgemäß ... die Türe weisen, wenn es zu Schwierigkeiten kommt“ (Imker),



Bordell-Straße in Braunschweig
... als eine halbe Stunde“

waren nur 19 junge Kunden: Einer schien den Bordell-Beobachtern unter 18 Jahre alt zu sein, die übrigen machten einen etwas älteren Eindruck.

Nach den Strichlisten Imkers und Rössners waren somit jeder achte Bordellstraßen-Passant und jeder zehnte Dirnenkunde unter 24 Jahre alt. Daraus folgerten die Beobachter: „Der sexuelle Umgang Jugendlicher mit Prostituierten ist geringfügig.“

Doch dieser Schluß trägt. Jugendliche besuchen Dirnen — zumindest in Braunschweig — genauso selten oder häufig wie Erwachsene: Von der männlichen Bevölkerung Braunschweigs über 16 Jahren gehört jeder Achte der Altersgruppe von 16 bis 24 Jahren an. Ihr Anteil an der Bordellkundschaft deckt sich also nahezu mit dem Anteil ihrer Altersgruppe unter den Braunschweigern.

Ob der von Rössner und Imker registrierte Braunschweiger Bordell-Betrieb auch für andere deutsche Städte repräsentativ sein könnte, ist der Wissenschaft zunächst noch verborgen, da Parallel-Untersuchungen fehlen. Unbestritten dagegen ist unter Sexologen, daß junge Deutsche derzeit seltener ins Freudenhaus gehen als noch ihre Väter oder älteren Brüder.

Bereits vor 20 Jahren war dem Kölner Psychologie-Professor Udo Undeutsch nach Umfragen aufgefallen, „daß der Geschlechtsverkehr Jugendlicher mit Prostituierten hinsichtlich der Häufigkeit (auf $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{2}$) zurückgegangen ist“.

In Kanzleideutsch erklärte Undeutsch auch, warum das so war: „Der auf geschlechtliche Erregung abzielende zärtliche Umgang mit Personen des anderen Geschlechts tritt in der heutigen Jugend sowohl früher als auch in größerer Verbreitung auf“ — also nicht mit Profi-Partnern.

Undeutschs Wort gilt, so Professor Rössner und Student Imker, heute mehr denn je: „Die zunehmende Liberalisierung des Geschlechtsverhaltens (seit 1950) dürfte... den Umgang Jugendlicher mit Prostituierten noch weiter reduziert haben“ — obgleich die Triebstärke der Teens und Twens sicherlich zumindest auf gleicher Höhe geblieben ist.

Den Beweis für ihre These hatten die Braunschweiger Bordell-Beobachter alle Wochen einmal vor Augen: „An den Wochenenden ist das Angebot an Tanzveranstaltungen ungleich größer als an den Wochentagen, so daß dagegen die Attraktivität der Bordellstraße sinkt.“

HANDEL

ZUCHTVIEH-EXPORT

Bericht über Limo

Eberhard Wetzstein, 34, Rechtsanwalt und Geschäftsführer aus München, schlenderte über das Gelände der tierärztlichen Fakultät von Valdivia in Chile und traf dort einen alten Bekannten: den 18 Zentner schweren „Limo“, einen Bullen der schwarzbunten Rasse.

Limo erprobte gerade an einer künstlichen Kuh aus Holz und Schaumgummi seine Zeugungsfähigkeiten. Der Besucher aus München fand bestätigt, daß der Bulle allen Ansprüchen genügt.

Der Stier stammte aus deutschen Landen. Wetzstein, Chef der Vieh-Exportfirma Imex, an der sämtliche westdeutschen Zuchtverbände beteiligt sind, hatte ihn vor fünf Jahren an eine chilenische Besamungs-Station geliefert.

Beim Verkauf des Tieres hatte Wetzstein den Sensationspreis von 80 000 Mark erzielt. Das ist zwar, wie der Rinder-Händler versichert, „ein absoluter Ausnahmefall“. Für die deutschen Züchter aber war der Preisbericht über Limo das Startzeichen, sich eine neue Einkommensquelle zu erschließen: den Export deutschen Rindviehs.

Die einzelnen Züchterverbände ließen umfangreiche Kataloge und Prospekte drucken, in denen sie in deut-

Pflegern wurden gratis für mehrere Monate mitgeliefert; sie sollen die Nordafrikaner mit der richtigen Haltung und Pflege vertraut machen. Wetzstein: „Eine private Entwicklungshilfe.“

Begeisterte Kunden der Schwarzbunten sind auch die türkischen Bauern. Denn die eigenen, halbwilden Rinder geben jährlich höchstens tausend Liter Milch, von denen die Hälfte das Kalb säuft. Die Schwarzbunte vom Niederrhein und aus Holstein aber schafft ohne weiteres die fünffache Menge Milch. Sogar altbekannte Rinderländer wie Argentinien oder Südafrika importieren deutsches Vieh, um ihren Fleischrassen wieder auf die Sprünge zu helfen.

Auf dem Versuchsgut Omatjenne in Südafrika testeten einheimische Züchter zehn Rinderrassen aus aller Welt mit wissenschaftlichen Methoden. Die „Simmentaler“, wie das braun-weiße Fleckvieh auch genannt wird, erhielten dabei für Fruchtbarkeit sowie für



Deutscher Bulle in Afrika: Exportschlager für die Welt

schers, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache ihre Ware anpreisen.

Die überwiegend in Nord- und Westdeutschland ansässigen Züchter des schwarzbunten Viehes rühmten in ihren Auslandskatalogen „geräumige Euter mit hochangesetztem Milchspiegel“, die süddeutschen Fleckvieh-Halter garantieren „Frohwürsigkeit“; bei den Rotbunten wird die „Frühreife“ lobend erwähnt („für die Mast hervorragend geeignet“) und am fränkischen Gelbvieh die „große Schlachtausbeute“ gepriesen.

Gemeinsam ist allen in Deutschland gezüchteten Rinderrassen die „Zweinutzigkeit“: Sie liefern sowohl Milch als auch Fleisch und nehmen überdies selbst in ungewohntem Klima — wie etwa in Thailand — keinen Schaden.

Den weitaus größten Exportanteil erzielte bislang das schwarzbunte Tieflandrind. Diese Spielart der Zucht geht vor allem in Länder, die eine eigene rentable Milcherzeugung aufbauen wollen. In den letzten Wochen ließ Imex-Chef Wetzstein drei Tiertransporter von Emden nach Algerien in See stechen. An Bord befanden sich 2050 Schwarzbunte. Tierärzte und

das Wachstum der Kälber die besten Noten.

Südafrikanischen Rindvieh-Haltern liefert der importierte Besitz zudem Prestige: Viele von ihnen ließen sich auf ihre Klubjacken den massigen Kopf eines deutschen Bullen sticken. Die meist farbigen Tierpfleger tragen Arbeitsmäntel mit einem riesigen Fleckvieh-Emblem, die ihnen die Imex für Vorführungen auf den Märkten schenkte, bisweilen sogar an Sonn- und Festtagen zur Schau. Wetzstein: „Wir können gar nicht genug davon hinunterschicken.“

Den Züchtern in Deutschland bringt der Export doppelten Gewinn. Einmal bekommen sie für ihre Tiere, die alle mit einem eigenen Stammbaum auf die Reise geschickt werden, einen „anständigen Preis“ (Wetzstein). Für Färssen, weibliche Jungtiere, die bereits trächtig sind, zahlt ihnen die Imex je nach Qualität bis zu 2000 Mark, Jungbullen mit ansprechender Ahnentafel erzielen den drei- bis vierfachen Preis.

Zum anderen hält der wachsende Export von Zuchtieren — derzeit etwa zehn Prozent der heimischen Erzeugung — auch die Preise auf den Inlandsmärkten hoch. Imex-Chef Wetzstein kalkuliert, daß der Erlös pro